

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Erchein
mit Ausnahme des
Sonntags täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zusendung in das
Haus 1 fl.
Mit
Postverfendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl. Viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. 3. Q.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Redakteur und Eigen-
thümer
Th. Steinhäussen.

Anierate
aller Art werden in der
Steinhäussen'schen Buch-
druckerei angenommen;
für Post befördert dieselben
Lang & Schwarz, Intern.
Annoncen-Expedition, Rab-
gasse 1; für Wien die
Annoncen-Bureaus: A.
Oppelk, Wollzeile 22,
Haasenstein & Vogler 1,
Ballfischgasse 10, Rudolf
Mosse, Seilerstätte 2;
für Ausland Haasen-
stein & Vogler in Berlin,
Hamburg, Frankfurt am
Main, Basel und Paris.
Der Raum einer einpal-
tigen Garnanzseite kostet
beim einmaligen Einrücken
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr., 4. Mal 4 kr., 5.
Mal 3 kr., 6. Mal 2 kr., 7.
Mal 1 kr., 8. Mal 1/2 kr.

Filial-Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erler); in Szász-Régen bei Herrn Dengyel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vásárhely in Herrn J. Wittlich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn Spreer & Schell, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 10.

Hermannstadt, Samstag am 11. Januar

1873.

Amtliches.

Ueber Vortrag Meines ungarischen Landes-Finanzministers erneue Ich den Ministerialrath Paul Madarassy zum stellvertretenden Staatssecretär im Finanzministerium.
Wien, 30. December 1872.

Franz Joseph, m. p.

Karl Kerkapoly, m. p.

Ueber Vortrag Meines ungarischen Ministers an Meinem Hoflager verleihe Ich dem Sectionsrath im ungarischen Landes-Finanzministerium Eduard Kacz anlässlich seiner über eigenes Ansuchen erfolgten Verlegung in den Ruhestand als Anerkennung seiner mehr als vierzigjährigen eifrigen und erprießlichen Dienste tagesfrei den Ehren-Kronenorden dritter Klasse.
Wien, 2. Januar 1873.

Franz Joseph, m. p.

Baron Bela Wendheim, m. p.

Ueber Vortrag Meines ungarischen Ministers für öffentliche Arbeiten und Verkehr erneue Ich den Ministerialconceptadjuncten Victor Buttylay zum Ministerialhonorär-Concipisten, dann den Conceptpraktikanten Josef Böhlen zum Honorär-Concipisten.
Wien, 2. Januar 1873.

Franz Joseph, m. p.

Ludwig Tiffa, m. p.

Ueber Vortrag Meines ungarischen Landes-Finanzministers gestatte Ich, daß der Ministerialrath Adolf Divald von dieser seiner Stelle über sein eigenes Ansuchen, unter dem Ausdruche Meiner Zufriedenheit als Anerkennung seiner ausgezeichneten und erprießlichen Dienste, erlassen werde; weiters, daß die Sectionsräthe Eduard Kacz und Karl Herian über ihr eigenes Ansuchen in den Ruhestand versetzt werden und dem Sectionsrathe Karl Herian für dessen langjährige und treue Dienste Meine Zufriedenheit ausgedrückt werde.

Angelehnt habe Ich die Sectionsräthe Ludwig Dessenoffy und Augustin Marffy zu Ministerialräthen zu ernennen und dem Sectionsrathe Alois Andraassky den Titel und Rang eines Ministerialrathes tagesfrei zu verleihen; den I. Rath und gewählten Director der aufgelösten Central-Salzbetriebs-Direction Franz Karas, den I. Rath und Szegebiner Finanzdirector Bela Kralik, den I. Rath und Ministerialsecretär Ludwig Somoffy, den Ministerialsecretär Ignaz Kisko und den Finanzrath Johann Zeblicska zu Sectionsräthen im Finanzministerium, den Ministerialsecretär Johann Ludwig unter tagesfreier Verleihung des I. Rathstitels zum Finanzdirector in Szegebin, schließlich die Finanzsecretäre erster Klasse Julius Balassovich, Bela Krauß, Karl Czizil und Paul Samvaby zu Ministerialsecretären im Finanzministerium zu ernennen.
Wien, 31. December 1872.

Franz Joseph, m. p.

Karl Kerkapoly, m. p.
Finanzminister.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 10. Januar.

Ueber das Stadium, in welchem sich gegenwärtig die Bankfrage befindet, meldet der „Pester Kl.“: Es handelt sich im Augenblicke darum, daß die beiden Regierungen, welche in dem Huer Protokolle zuerst die allgemeinen Prinzipien für die Lösung der Bankfrage überhaupt, dann aber die Vorbereitungen für den Versuch einer Lösung mit der Nationalbank formuliert haben, sich nun über die Details dieses letzteren Modus einigen. Ist dies geschehen, dann erst wird die Direction der Nationalbank sich darüber zu äußern haben, ob sie ihrerseits auf die von beiden Regierungen vereinbarten Modalitäten eingehen könne und wolle oder nicht. Im vermeintlichen Falle würde selbstverständlich von ungarischer Seite die Bankfrage ohne die Wiener Nationalbank gelöst werden müssen.

Fenilleton.

Eine unheilvolle Aehnlichkeit.

(Nach dem Englischen aus der Tagespresse.)

Drei Jahre nach Eröffnung einer wohlbekannten Bahnstrecke im Südwesten Irlands spielte sich auf derselben eines der traglichsten Ereignisse ab, welches die Annalen des Verbrechens aufzuweisen haben.

Ein junger Mann von unabhängiger Lebensstellung, ungefähr sechs- undzwanzig Jahre alt, hatte sich in den Kopf gesetzt, einen Ausflug in jenen Theil der Schwesterninsel zu unternehmen, in welchem sich unsere Geschichte zutrug. Seine äußere Erscheinung bot nichts in die Augen Fallendes. Er hatte das Aussehen eines Gentleman, besaß braunes Haar und ditto Backenbart, eine gebogene Nase, glänzende, kluge Augen, und war ungefähr fünf Fuß zehn Zoll hoch. Sein Name war Gerald Fairfax.

Nach sechs wöchentlichem sorglosem Umherschweifen war unser junger Freund in der Stadt D. angekommen, mit der Absicht am nächstfolgenden Tage nach Dublin aufzubrechen.

Die Umgegend D.'s ist eine der prächtigsten jenes Theiles von Irland. Fairfax war von ihr ganz entzückt. Bei all seinen Ausflügen hatte er keinen Punkt gefunden, der diesem an Schönheit ebenbürtig gewesen wäre. Er beschloß deshalb seinen Aufenthalt daselbst so lange als möglich auszudehnen; und Tag auf Tag reiste er im Gebirge umher oder ruhte, die Pfeife im Munde, versenkt in die wilde Pracht jener Heide, welche die Natur hier nach allen Seiten hin seinem Blicke erschloß.

Eines Morgens, es war kurz nach dem Frühstück, sah er am offenen Fenster seines Hotels, mit sich zu Rathe gehend, nach welcher Richtung er sich bei seiner heutigen Spaziertour wenden sollte. Sein Auge fiel auf eine ruhige Straße. Ihm gegenüber standen einige ärmliche Wohnhäuser, in deren Nähe sich eine unansehnliche Kinderkrippe tum-

melte, während in einiger Entfernung ein Pfister im warmen Strahl der Morgensonne ruhte.
Da kam ein Mann die Straße herab; nach Art der irischen Bauern gekleidet, hatte er sehr breite Schultern und starke knochige Arme. Sein Gesicht war von einer nahezu leichenhaften Fahlheit, seine dünnen festgeschlossenen Lippen ließen den Mund fast wie eine einzige Linie erscheinen, und aus den funkelnden kleinen schwarzen Augen suchte ein Blick finsterner Bosheit.

Fairfax konnte nicht umhin, von dieser auffallenden Persönlichkeit Notiz zu nehmen, denn als jener Mann mit langsamen, schleichen Schritten an dem Hotel vorbeiging, faßte er ihn so scharf ins Auge, daß der Blick fast unerträglich wurde, und Fairfax den seinen senken mußte. Er ging ans Ende der Straße, kam dann zurück, heftete denselben finsternen Blick wieder auf den jungen Mann und verschwand.

„Jemand ein Bettler wahrscheinlich,“ dachte Fairfax, „der mich mit irischer Schlaueit betrachtet, um zu ergründen, ob ich naive und gutmüthig genug scheine, um mich von seiner Verberbsamkeit beeinflussen zu lassen.“

Er verließ das Hotel, wandte sich zur Linken und begann nach den Schönheiten jenes Theiles der Umgegend zu forschen, die er bisher noch nicht besucht hatte. Als er ungefähr um halb ein Uhr wohlgenuth den Rückweg eingeschlagen hatte, betrat er einen engen Steg, der durch eine zackige Felsenkette nach dem Seeufer führte.

Eine heitere Arie pfeifend, blieb er plötzlich stehen, denn er erblickte am Ausgang der Felskette ein junges Paar, welches sich an ein Felsstück lehnte. Der Kopf des Mädchens ruhte auf der Schulter des jungen Mannes, sein Arm umschlang ihre Taille.
Fairfax war gutmüthig genug, um zu begreifen, wie boshaft es gewesen wäre, ein derartiges Beisammensein zu stören, und ging weiter, nachdem er einen verstohlenen Blick auf das junge Paar geworfen, welches, ihn gewahrend, sofort die vorherige Stellung aufgab und sich steif und stromm aufrichtete.

Was die 80-Millionschuld anbelangt, so erinnern wir unsere Leser an das bereits vor Wochen von uns erwähnte Projekt, wonach — auf Grund einer Kombination mit der schwebenden Staatsschuld und unter Aenderung der Bankfakte — eine Erhöhung des Banknotenumlaufer ermöglicht und ein Theil des hieraus resultirenden Gewinnes zur Amortisation jener 80 Millionen verwendet würde. All diese Fragen dürften dieser Tage in's Reine gebracht werden, selbstverständlich unter Vorbehalt der Genehmigung beider Parlamente.

Der „Pester Kl.“ meldet ferner, daß speziell die Ostbahn-Frage gegenwärtig in Wien eingehend verhandelt wird. Die Lage dieser Bahn ist aus dem an die Generalversammlung erstatteten Berichte bekannt; es fehlten damals zur Vollendung des Baues noch 15—16 Millionen effektives Kapital, welche unverzüglich beschafft werden mußten. Für diesen Zweck wurden auf Antrag des Verwaltungsrathes drei Aktionäre (Godeffroy, Thommen, Wabrmann) gewählt, welche im Vereine mit den Delegirten des Verwaltungsrathes das Erforderliche einleiten sollten. Verläufig mußte das obige Defizit durch eine schwebende Schuld gedeckt, dann aber auch auf eine bleibende Abhilfe gedacht werden. Die schwebende Schuld wurde gegen Verpfändung von Privatitäten zweiter Kategorie kontrahirt; gleichzeitig aber der Regierung ein Projekt vorgelegt, wonach die Ostbahn einerseits bis an die Grenze Siebenbürgens, andererseits bis nach Pest oder mindestens bis zu einem der Hauptstadt nahegelegenen Punkte der ungarischen Staatsbahn fortgesetzt und dadurch zu einer Bahn ersten Ranges erhoben würde. Die Zinsgarantie würde der Ziffer nach erhöht, dagegen die Dauer der diesfälligen Verpflichtungen des Staates von 90 auf 10 Jahre herabgesetzt. Ueber dieses Projekt, welches entweder selbstständig oder durch eine Kombination mit der Theißbahn zu realisiren wäre, wird nun in Wien verhandelt; Herr Thommen, der eigentliche Schöpfer jenes Projectes, und Herr Wabrmann, der zu diesem Behufe am 3. d. M. telegraphisch nach Wien berufen wurde, konferiren seit täglich mit dem ungarischen Finanzminister und mit den beteiligten Geldinstituten; ob bereits eine Einigung erzielt worden? ist uns nicht bekannt.

Gleichzeitig hat das zweite von der Generalversammlung ernannte Komitee (Baromi, Dr. Brode, Bujanovics, C. P. Umann) seine Ansichten über die Erfordernisse der Gesellschaft an die anglo-österreichische Bank und an die Regierung formulirt und wird das diesfällige umfangreiche Memorat (aus der Feder Dr. Brode's stammend) demnächst sowohl der Regierung wie der Anglobank zur Aeußerung mitgeteilt werden. Alles dies berechtigt wohl zu der Annahme, daß eine Lösung dieser komplizirten Angelegenheit ernstlich angestrebt wird und zwar nun auch von Seite der Regierung, welche, sobald sie mit ihren diesfälligen Vorlagen fertig ist — dem Abgeordnetenhaus, wie wir vernehmen, die Aussendung einer Spezialkommission vorschlagen will, damit die ganze Angelegenheit gründlich geprüft und möglichst rasch erledigt werden könne.

In Bezug auf die Eisenbahnfrage sagt „Naplo“: „Wie wir oft wiederholt, ließe sich Vieles, ja vielleicht Alles thun, wenn wir in unsere Eisenbahnpolitik System bringen, wenn wir z. B. die Ostbahn mit der Theißbahn in Verbindung bringen könnten. Die erste günstige Gelegenheit hierzu ließen wir uns beim Fallentafeln des großen Eisenbahnvertrages entgehen. Doch irren wir kaum, wenn wir glauben, daß Kerkapoly das fallengelassene Ende des Fadens wieder aufheben und zur Rettung der Interessen der Ostbahn die möglichsten Versuche machen will, und daß er für diese Operation jetzt den Boden vorbereitet.“

Es könne, jetzt „Magyar Politika“ in einem sehr beherzigenswerthen Artikel auseinander, vom Minister des Innern nicht gefordert werden, daß er bei Ernennung der Obergespäne lauter vollkommene Individuen wählen könne, wohl aber müsse man verlangen, daß er, nachdem sich der Eine oder der Andere als unfähig erwiesen, ohne dessen Demission abzu-

warten, das Enthebungskomitee des Betreffenden dem Könige unterbreite; solche Beispiele würden gewiß nicht schaden. Eine ganz andere Frage sei es, ob denn die Institution der Obergespäne notwendig sei? „Magyar Politika“ sagt nein! Die Stelle eines Obergespäns sei in der heutigen Form mit dem Geiste des Parlamentarismus nicht zu vereinigen. In unserm aditischen Staate sei es aber nicht recht möglich, eine Institution, die noch St. Stephan eingeführt, radikal zu beseitigen, die Obergespäne mögen also vorläufig selbst beweisen, daß sie noch nützliche Mitglieder der höheren Verwaltung sind. Bis die Frage spruchreif wird, möge man bedenken, ob es nicht möglich wäre, die Institution völlig und im ganzen Lande abzuschaffen. Vorläufig sei soviel gewiß, daß die Obergespäne als Oberhausmitglieder acht Monate in Pest verbringen können, wenn sie der Minister des Innern auch wiederholt auffordert, zu Hause zu bleiben.

Im Finanzministerium finden, wie der „Magyarische Kl.“ berichtet, Konferenzen statt, die sich mit der Organisation der Verwaltung des Montanwesens beschäftigen. Am 30. v. M. haben diese Beratungen begonnen, und am 7. Januar Vormittags hat gleichfalls eine Konferenz stattgefunden. Ueber den Gang der Verhandlungen, sowie über die erzielten Resultate hoffen wir demnächst Näheres mitzuthellen.

Die Feststellung der Einzel-Operate über die Wahlreform in Oesterreich ist im besten Gange. Ueberall bewirkt sich, verkündigt die „N. Fr. Pr.“, die Verteidigung zwischen der Regierung und den hervorragenden Parteiführern ohne Schwierigkeit, und überall gibt sich eine erfreuliche Einigkeit innerhalb der Verfassungspartei kund. Die „N. Fr. Pr.“ rechnet sicher darauf, daß diese Einigkeit sich auch bei Behandlung der Reformenwürde im Abgeordnetenhaus manifestiren werde. In dieser Beziehung enthält eine Wiener offizielle Korrespondenz der „Allgemeinen Zeitung“ eine beherzigenswerthe Mahnung. „Nur wird,“ so schreibt sie, „zu hoffen sein, daß die entscheidenden Debatten im Ausschusse und nicht im Plenum des Hauses stattfinden; auf dieser Hoffnung hat sich auch die Aktion der Regierung wesentlich aufgebaut. Wenn es möglich wäre, im Plenum selbst zu einer En-bloc-Aannahme zu gelangen, so würde damit der Sache vielleicht am besten gedient sein. Große politische Thaten vollbringt ein Parlament am sichersten, wenn das patriotische Feuer nicht in ermüdendem Detail verbräut; die Dezember-Verfassung wäre kein halbes Werk geblieben, wenn sie nicht durch zahllose Reden und Kompromisse hindurchgeschleppt worden wäre.“

In politischen Kreisen wird der Widerstand gegen die Wahlreform allgemein gemäßigter. Die galizischen Blätter registriren zwar alle Petitionen, welche im Lande, in Nachahmung des Bremer Gemeinde-rathes, gegen die Reform beschloffen werden, enthalten sich aber selbst in der Hauptsache jeder provozirenden Polemik.

Das Ministerium Moon oder das Feldmarschalls-Ministerium, wie es in den Blättern genannt wird, soll ein Kabinet der Ruhe, der Erholungspause sein. Die offiziöse „Post“ leistet in Betreff dessen folgenden Satz: „Die Gesetzgebung hat sich in den letzten Jahren so sehr angestrengt, daß es vielleicht geboten scheint, zunächst deren Wirkungen zu erproben und die Errungenschaften gegen den Mißbrauch der Freiheit zu sichern.“ Außerdem läßt sich der vornehme „Reichsanzeiger“ nunmehr selbst zu einer offiziellen Destillation von irrigen Mittheilungen herbei, zu denen bekanntlich sein offizieller Kollege, die „Provinzial-Korresp.“, so reichlich beigetragen hat. Vor Allem stellt derselbe in Abrede, daß das Ministerium Moon durch den Kampf verschiedener Richtungen geboren worden. Davon sei gar keine Rede! Moon's Ernennung sei Bismarck's eigenen Bemühungen zu danken; die allerhöchste Entschlieung habe in der Ueberzeugung ihren Ursprung, daß niemand Anderer als General-Feldmarschall Moon im Stande sei, die Regierung im Sinne Bismarck's

Das junge Mädchen war von seltsam hoher Schönheit; ein kurzer Blick genigte, um dies herauszufinden. Sie war eine Irlanderin von reinstem Typus, mit großen schwarzen Augen, bleichen Wangen, roten Lippen und einer wichtigen Fülle schwarzen Haars, das sie in künstlicher Unordnung emporgehört trug.

Aber was Fairfax noch mehr überraschte als die Schönheit des Mädchens, und was ihn gewiß veranlaßt haben würde, mehr als einen flüchtigen Augenblick dort zu verweilen, wenn sein Zartgefühl ihn nicht davon abgehalten hätte, das war die Erscheinung des jungen Mannes. Mit seinem braunen Haar und Backenbart, der gebogenen Nase und den glänzenden Augen, war er Fairfax's treuestes Spiegelbild. Das Mädchen mußte die Aehnlichkeit bemerkt haben, denn kaum waren die Beiden vor seinen Blicken sicher, da hörte er auch das Echo ihres harmonischen Lachens an Fels und Klippen hallen.

Ueber die seltsame Aehnlichkeit staunend, ging Fairfax weiter; und nachdem er die dunklen Klüften des Sees im Halbtage umgangen, begann er den Abhang hinabzusteigen, dessen enger Pfad sich der Stadt zu schlängelte.

Wenn ihn das Zusammentreffen am jenseitigen Ufer überrascht hatte, so stand es geschrieben, daß er am entgegengesetzten Strande ein zweites Abenteuer erleben sollte.

Er war einen Augenblick, um Athen zu holen, stehen geblieben, denn der Fußsteg war sehr abschüssig und schwierig, als sich der scharfe Knall eines Schusses vernehmen ließ und sein Hut zu Boden fiel.

Entsetzt blickte er um sich. Ungefähr sechzig bis siebenzig Schritte entfernt, sah er ein kleines weißes Rauchschildchen über einem Felsen sich erheben, der wie ein riesiger Markstein auf einem Hügel in die Höhe ragte. Er hob seinen Hut auf, der, wie er nun bemerkte, von dem Schuß ein Loch vom Umpfange seines kleinen Fingers erhalten, setzte denselben wieder auf und eilte, eine zweite derartige Begrüßung befürchtend, mit möglichster Schnelle den Pfad hinab.

Loose,
mit Treffer gezogen

L. Fischer,

Actien
dividende.

-Actien

Banknstitute ins Leben ge-
leitet angeerbten Besor-
res Bestandes mehr

a-Actien,

en à fl. 7

Erträgnis der Actie
keit, durch successive Theil-
ren Werthen anzulegen.

er frei, die Ratenzahlungen
und Klienten im In- und
blühter Sparfassa-Actien zu
ten sein und ich dann nicht

Fortuna“
16.

chäftes

rückwärts im Hofe
vaaren,

Bezahlung verkauft.
Tertel,
stadt.

erbranner!

hemikalien

kork-Maschinen,
Pastoristr-Appa-
rien; ferner alle Che-
ben.

3-3

fortzuführen. Mitbin gehe Moon an die Lösung der Staatsaufgaben im vollsten Einvernehmen mit Bismarck.

Gleichzeitig fahrt man offiziellerseits fort, das vielverbreitete Gerücht zu bekämpfen, demzufolge die Regierung auf Vorlegung der kirchenpolitischen Gesetze verzichtet habe. Nur das Zivil-Gesetz bleibe in Frage gestellt. „Vergiß es nicht!“ sagte Merbitio zu Faust; „wir werden's wohl behalten.“

Im stillen Ozean scheint sich zwischen England und Amerika eine neue Streitfrage anzuknüpfen. Wie bereits gemeldet, wünschen die amerikanischen Anwohner auf den Sandwich-Inseln den Anschluß derselben an die Vereinigten Staaten und haben unter den Einwohnern der Inseln eine bezügliche Agitation eingeleitet. Nach einem aus Philadelphia eingegangenen Telegramme hatte nun die amerikanische Regierung ein Geschwader von gleicher Stärke mit der an den Sandwich-Inseln stationierten englischen Flotte vor Honolulu zu konzentriren beschloffen. Jetzt wird gemeldet, daß aus Melbourne zwei weitere englische Kriegsschiffe nach den Sandwich-Inseln in See gegangen sind.

An den Herrn Verfasser von:

„Auch ein Wort über Frauen-Emancipation.“

Mein allgemeines Interesse an der Frauenfrage hätte allein schon genügt, den Artikel „Auch ein Wort“ etwas näher anzusehen, als ich dies mit manchen Anderen zu thun pflege; es wurde aber natürlicherweise noch gesteigert, als ich sah, daß meiner Vorlesung über dieses Thema insbesondere gedacht worden war. Nach genauer Durchsicht des Artikels sehe ich mich innerlich gedrängt, auf denselben zu reagieren, nicht, um viel zu entgegnen, sondern mehr nur, um die bescheidene Anfrage zu erlauben, und zwar bezüglich eines Passus im Anfange des zweiten Theiles des in Frage stehenden Artikels, der meine Neugierde bedeutend erregt hat. Ueber den ersten Theil bin ich nämlich ebenso erfreut, als verärgert, denn der Herr Verfasser spricht hierin so entschieden emancipationsfreundlich, und sein Gedankengang erinnert mich so sehr an den meiner eigenen Vorlesung, daß durch diesen Artikel jedes „Bedauern“ darüber, daß ich meinen Aufsatz nicht habe drucken lassen, überflüssig werden dürfte, da hier für ihn ein reichlicher Ersatz geboten wird. Nicht so ruhig konnte ich, wie schon erwähnt, den zweiten Theil hinnehmen, wo der Herr Verfasser den Emancipations-Freunden die Freundschaft kündigt, indem ihm ihre Konsequenzen zu bedenklich zu werden anfangen. Es geht ihm, wie manchen Verfeigern, die bis zur Tannenregion mitmachen, dann aber vom weitem Aufsteigen über schroffe Felsen bis zum Gipfel als einem zu großen Wagniß zurückzusehen; es geht ihnen eben der Athem, gemeinlich auch Spiritus genannt, aus. Als solche beklemmende Konsequenzen bezeichnet unser Verfasser die Idee, daß Frauen auch als Minister, Diplomaten, Reichstags-Deputirte, Nationsgrafen und Richter (!) am Plage sein könnten. Das will ihm nun durchaus nicht scheinen, und er leitet die Unrichtigkeit dieser Idee der Emancipations-Freunde aus ihrer „Voraussetzung, daß die Frauen Menschen sind, wie die Männer“, ab, — eine Voraussetzung, die er für falsch erklärt. — Im Zusammenhange hiezu lesen wir dann weiter: „Dieses Identifizirungssystem schein der Hauptfehler zu sein, in welchem einige Anhänger der Frauen-Emancipation verfallen.“ Und hier erlaube ich mir nun eine Frage, die dahin geht: Wo hat der Herr Verfasser die Emancipations-Freunden die Ansicht: Daß Frauen — Männer seien, gehört oder gar gelesen? Gründet sich aber diese Behauptung wirklich auf eine hieher einschlägige Lectüre, dann möchte ich recht schon bitten, mir das betreffende Werk auf irgend eine Art freundlich beizugehen zu wollen; bei meinem Interesse an der Sache müßte es mir ein großes Vergnügen bereiten, auch Werte dieses dritten Standpunktes in der Frauenfrage zu lesen, da ich bis jetzt, unter den Mehreren, die mir zu Gebote stehen, keines gefunden habe, wo diese Behauptung aufgestellt wird. Ich bin daher beinahe versucht, diese Behauptung für eine verwegene, den Emancipationsfreunden nur untergeschobene Annahme des Herrn Verfassers zu halten, um damit einen wirksamen Uebergang zu seiner Bogumil-Golzig'schen gefärbten physiologisch-physiologischen Deduction über „Productivität“ des Mannes und „Receptivität“ des Weibes zu gewinnen, eine Deduction, die hier nicht angegriffen werden soll. Vielleicht aber hat der Herr Verfasser die Emancipations-Freunde nur mißverstanden, und versuchen dieselben durchaus keine Identifizirung von Mann und Weib. Wüßten die Emancipatoren, deren Schriften ich gelesen habe, sagen durchaus nicht, die Frauenanlagen seien den Anlagen der Männer congruent, sondern nach einer (insbesondere bei Stuart Mill ausführlichen) historischen und physiologisch-psychologischen Beweisführung, stellen sie den Schlußsatz auf: die Anlagen der Frauen, so wie sie sind und so weit sie erkannt sind, dabei theilweise höchst verschieden von denen der Männer, seien in der menschlichen Gesellschaft viel besser zu verwerthen, als dies bisher geschehen ist, ja es sei die Anlage des Weibes für manches Thun weit mehr geeignet, als die des Mannes, der zur Zeit auf dem bestimmten Gebiete wirkt. Unter den lebensbeschäftigten, auch von Frauen (natürlich nicht von der ersten Reihe) mit Glück betrieben werden könnten, werden dann freilich die der Minister, Diplomaten u. s. w. genannt, wobei man sich mit vollem Rechte auf die Geschichte stützt, und die in der Logik durch-

aus berechtigter prerogative Instanz, nach der was einmal geschehen ist, auch wieder geschehen kann, in der Beweisführung verwerthet. Das Naturgesetz, nach dem es keine Sprünge gibt, dient zu weiterem Beweise. Hat es große Frauen-Geister gegeben, so haben auch nur etwas niedrigere neben ihnen gelebt, ohne aufzufallen und doch fähig, mehr zu thun, als ihnen zugetraut wurde. Die muß man heute sich entwickeln lassen, es könnten sogar Talente unter ihnen entdeckt werden u. s. w. — So ungefähr ist der Gedankengang der Emancipationsfreunde, die, nebenbei gesagt, den Satz des Herrn Verfassers: „Wir leugnen diese Gleichheit, ohne damit im geringsten den Frauen eine Inferiorität unter den Mann in Bezug auf physische und geistige Anlagen zuzuwenden“, — viel eher zu ihrem Grundsatze machen könnten, als der Herr Verfasser, bei dem er sich höchst unglücklich ausnimmt. Denn die Wiedergabe des Ausspruches des „österreichischen Oekonomisten“, daß die Frauen keine erhebliche Erfindung oder Entdeckung gemacht, — der Ausspruch selbst ist auch seine neue Entdeckung —, sowie auch das zur Begründung dieses Ausspruches folgende wäre an und für sich gerade ein Beweis für die Inferiorität des Weibes, insbesondere, wenn wir eine strikte Nöthigung hätten, diese Erscheinung nur der Talentlosigkeit oder Produktionsunfähigkeit des Weibes zuzuschreiben. Diese unabweisliche Nothwendigkeit geben aber die Emancipationsfreunde nicht gerne zu, indem sie behaupten, daß die Frauen bisher zu selten in Gebieten zu wirken Gelegenheit hatten, wo die wissenschaftliche Erfindung und Entdeckung auftreten kann; daß sie aber in Modeschaffen, in Garten und Küche nicht schöpferisch wären, sei eine zu weit gehende Behauptung. Aber auch zugegeben, daß die Frauen nur „receptiv“ sind und es für alle Zukunft und bei aller Ausbildung auch bleiben würden, so muß ja nicht jeder Staatsmann, Diplomat und Reichstagsdeputirte produktiv sein. Die produktiven Männer könnten ja die Spitzen bilden, neben denen die receptiven Männer und Frauen, (wenn ich mir einen hochförmlichen Ausdruck erlauben darf), „gepflückt“, d. h. Geschlecht und Geschlecht abwechselnd, arbeiten könnten. — Productivität im wahren Sinne des Wortes ist Genialität, läßt uns der Herr Verfasser nicht unbedeutlich merken; da aber zu einem Obergespan, Nationsgrafen oder Richter, — wenigstens zur Zeit —, kein Genie nothwendig ist, — ich möchte auch wissen, woher man so Viele beziehen sollte — so könnten Frauen auch in diesen Geschäften arbeiten, natürlich nicht alle gleich gut, sondern jede nach näher zu präzisirter individueller Eignung und auch nicht gleich heute, sondern nach einem Menschenalter oder noch mehr, wo die Frauenbildung eine unendlich höhere sein wird, wenn man die Emancipation nicht gewaltthätig unterbricht. — Fast will es scheinen, als ob manchen Feinden, die sich die Frauenemancipation zur Thatsache geworden vorzustellen suchen, die Thatsache eine Fata Morgana vorpiegelt, nach der in der Gesellschaft der Zukunft alle Frauen oben und die Männer unten — stehen. Dann würde freilich die Männer-Emancipation zur sozialen Frage werden müssen. Bis dahin hat's ja aber noch Zeit. Etwas früher jedoch wünschte ich vom Herrn Verfasser jenes sonderbare Wort zu hören, auf das er sich bezüglich der oben angeführten Ansprüche gestützt hat, und in der süßen Hoffnung, bald Näheres zu wissen, kann ich nicht umhin, ihm meine Dankbarkeit schon im Voraus damit zu bezeugen, daß ich ihn auf Stuart Mill's „Die Fertigkeit der Frau“, überetzt von Jennu Firich, als auf ein äußerst gefundenes Werk über diese Frage aufmerksam mache, und nebenbei jeden Andern, der über die Frauenfrage eine richtige Einsicht gewinnen will.

Weil die Frauen-Emancipationsfrage ein Interesse erregendes Thema ist, in welchem eine Klärung mancher im Allgemeinen des Wortes nebelhaft verhörmender Ansichten nur von Interesse sein kann, entsprechen wir mit besonderem Vergnügen dem Ansuchen des Herrn Direktors Bell und theilen seine uns eingehende Entgegnung vollständig mit.

Die Stellung, welche unser Blatt in der Frauen-Emancipationsfrage genommen hat, wird durch obige Entgegnung nur bestätigt.

In unserem Artikel wurde mit keiner Silbe die alberne Behauptung aufgestellt: daß Frauen Männer seien. Haben gegen einige Emancipations-Enthusiasten die Einwendung erhoben, daß sie von der Voraussetzung ausgehen, die Frauen haben dieselben physischen und geistigen Anlagen wie die Männer. Wir haben diesen Fehler schonend Identifizirungssystem genannt.

Weil wir nirgends behauptet haben, daß Frauen Männer sind, so können wir in der vom Herrn Direktor Bell aufgeworfenen Frage, die wirklich folgendermaßen lautet: Wo hat der Herr Verfasser von Emancipationsfreunden die Ansicht, daß Frauen Männer seien, gehört oder gelesen? nur eine polemische Unterstellung erblicken, auf welche keine Antwort die beste Antwort ist.

Nachdem der Herr Fragesteller in dem Eingange seiner Entgegnung diese von ihm sogenannte bescheidene Anfrage als den eigentlichen Zweck bezeichnet, der seine Feder in Bewegung setzte, so könnten wir hiezu unsere Bemerkung schließen, wenn gegen unseren Artikel nicht noch die weitere Anklage erhoben worden wäre, daß wir zwar bis zur Tannenregion der Frauen-Emancipation mit dem Herrn Verfasser der Entgegnung emporgestiegen seien, dann sei uns aber der Athem, auch Spiritus genannt, ausgegangen. Wir acceptiren diesen Vergleich vom Berge und der Tannenregion, nur sind wir der Ansicht, daß jenseits der Tannen-

region auf den nackten unproduktiven Höhen der Abstraktion, die von den konkreten Bestimmungen des Frauen-Naturells absteht, es einzig und allein die Frauen-Emancipation ist, welcher mit der Grenze und Bestimmtheit der Spiritus vollständig abhandeln gekommen ist.

Eine Grenze, bei welcher sie aufhört, muß die Frauen-Emancipation haben und der Hauptzweck unseres Aufsatzes war eben der, den Mangel dieser Bestimmtheit und Grenze in so manchen emancipationsfreundlichen Erörterungen einigermaßen bemerkbar zu machen.

Ueber die Frage, ob die allgemeine Wehrpflicht auch auf die Frauen auszudehnen sei, wird in obiger Entgegnung mit tiefem Stillschweigen hinweggegangen. (Bemerkung der Redaktion der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.)

J u l a u d.

Fest, 8. Januar. Frau Erzherzogin Klotilde und der Herzog von Koburg sind heute Früh von Wien hier angekommen. Erzherzog Joseph und der Herzog von Koburg haben sich heute Früh nach Triest begeben. — Finanzminister Karl Kerapoly ist gestern Abends von Wien und der Juber Curiae Georg von Majlath von Döbegg nach Pest zurückgekehrt.

Fest, 8. Januar. Baron Paul Szenny empfing, wie man dem „Napf“ aus Biedrogloz schreibt, am Neujahrstage in seinem Beger Kastell eine Deputation seiner Wähler, in deren Namen ihm Herr Adalbert Geöze zu der bekannnten großen Reichstagsrede gratulirte und dem Vertrauen der Wähler auf die legerische Thätigkeit ihres Deputirten Ausdruck gab. Baron Szenny erwiderte darauf, daß, wie ihn bisher keine Parteilichkeit geleitet, wie er bisher nur für die Wahrheit, für das allgemeine Wohl in die Schranken getreten, so werde er auch fürderhin nur die Wahrheit, nur das Wohl des Landes verteidigen; — seine Rücksicht auf Ruhm und Glanz, sein Hasen nach der so rasch vergehenden Popularität werde ihn in seiner Ueberzeugung wankend machen. Von seinem unabhängigen Standpunkte im Rahmen der Partei aus verteidige er das Wahre, mache er seine Ueberzeugung zum allgemeinen Wohle des Vaterlandes geltend. Groß und schwer sei die Aufgabe, welche auf seinen Schultern lastet, sie nehme seine ganze körperliche geistige Kraft in Anspruch; aber wenn diese auch gebröchen werden sollte, so werden ihm in den schweren Augenblicken die Vaterlandsliebe und die Anhänglichkeit seiner Wähler Kraft geben, welche wie immer, so auch jetzt, sein theuerster Schatz sei, und welche sich wieder glänzend manifestirte, indem weder die schreckliche Epidemie, noch die Unwegsamkeit der Straßen die Getreuen abgehalten haben, ihrem Vertrauen durch ihr Erscheinen Ausdruck zu geben.

Agram, 7. Januar. Erzbischof Mihailovich ist in Angelegenheit des Ausgleiches abermals nach Ofen abgereist, doch wird seine Intervention die Ablehnung der Forderungen der kroatischen Regiments-Deputation nicht verhindern können.

Agram, 9. Januar. Ueber Intervention der Minister Pauler und Pejacsevics befehlt die Landesregierung allen diesländischen Gerichtsbehörden, ungarisch stilisirte Gesuche unbedingt zu erledigen, wofür natürlich die Reciprozität ungarischerseits zugesichert wurde.

Wien, 8. Januar. Aus Paris wird gemeldet, Herr v. Gramont beabsichtigt mit seinen Enthüllungen fortzufahren. Er werde demnächst Dokumente zur Charakterisirung der Haltung Australiens und Italiens im Jahre 1870 veröffentlichen. Ferner meldet man aus Paris, es sei daselbst ein außerordentlicher Gesandter des Papstes angekündigt, welcher Briefe für den Präsidenten Thiers und den Nuntius Chigi überbringen soll. Man hält die Abberufung des Letzteren für wahrscheinlich.

Wien, 8. Januar. Die serbische Regierung verfolgt mit großem Eifer ihr Vorhaben, Konjulate in den europäischen Hauptorten zu errichten. Es ist auch nicht unwahrscheinlich, daß ihr eine Verständigung über diesen Punkt mit der Porte gelinge.

Wien, 9. Januar. In der heutigen Bankdirektionsung wurde der für die Generalversammlung bestimmte Jahresbericht vorgelesen; ein Passus darin berührt die Bankfrage. Der Generalversammlung wird freigestellt, den Bankausfluß mit der Erstattung von Vorschlägen zu betrauen, oder ein Komitee ad hoc zu wählen. Die „Presse“ plaidirt für letzteres und solle das Komitee aus 5 Mitgliedern und 2 Ergänzern zu wählen sein. — Nach der „Presse“ wurden die Eisenbahn-Anträge Kerapoly's in der Sitzungsfrage definitiv abgelehnt.

Die „N. Fr. Pr.“ meldet aus Rom: Auf Sicilien herrscht zufolge drückender Steuererhebungsweise große Unzufriedenheit; Außerordnungen werden darob befürchtet. — Vater Hoacintz geht demnächst nach Genf. — Dasselbe Blatt theilt mit, daß von den polnischen Abgeordneten eine Unterstüßung der Regierung bei Ausarbeitung des auf Galizien bezüglichen Wahlreformulabors nicht zu erwarten. — Der Agrarkongress wurde heute mit einer beifällig aufgenommenen Rede des Ackerbauministers eröffnet.

Triest, 7. Januar. Die Eskadre soll nach Beendigung der Reparatur der Fregate „Novara“ nach der Levante zurückkehren, die „Lissa“ in Smyrna Station nehmen, „Dandolo“ den Kreuzungsdienst zwischen dem Piräus und Smyrna versehen, „Brinvi“ zwischen Smyrna und Port-Said, „Velebio“ zwischen dem Piräus und zwischen den Inseln Kreuzen. Nach einem Gerüchte wurde der „Brinvi“ nach Zanjibar entsendet.

Außer Athen und bestig erregt, langte er in seinem Hotel an. Er klingelte und ließ den Wirth rufen.

„Ich glaube — sagte er zu diesem — daß der Dubliner Zug morgen Früh von hier abgeht, und bedauere, Ihnen mittheilen zu müssen, daß ich die Absicht habe, mit demselben abzureisen. Es thut mir leid, denn ich habe den Ort lieb gewonnen und wäre aller Wahrscheinlichkeit nach noch vierzehn Tage hier geblieben — vielleicht auch länger.“

„Ich habe mein Bestes gethan, um Sie zufriedenzustellen, mein Herr.“ erwiderte der Wirth. „Ich hoffe, Sie verlassen uns nicht aus Mangel irgend welcher Bequemlichkeit.“

„Ich reise ab.“ fuhr Fairfax fort, indem er seinen Hut zur Hand nahm, „weil ich durchaus nicht den Wunsch habe, schon zu sterben. Sehen Sie dieses Loch? Ich bin vor einer halben Stunde dem Schuß irgend eines Schusses entgangen, der, wenn er um zwei Zoll tiefer gezielt hätte, mich getödtet haben würde. Ich habe gehört, daß dergleichen Fälle hierzulande vorkommen; aber ich wollte es nie glauben, daß Ihr so niederträchtige Schurken unter Euch hättet, wie viele behaupten wollen. Nun zweifle ich nicht mehr daran. Ich kam her, um mich zu unterhalten, aber nicht, um begraben zu werden. Mein Vergnügen ist nun zu Ende. Es wäre Unsin, mir zuzumuthen, daß ich mich je wieder in Cure Berge wagen sollte. Nun, Herr Wirth lassen Sie Ihre Rechnung sehen.“ (Schluß folgt.)

Notizen.

Wien, 7. Januar. Am 6. Januar, Nachmittags um 5 Uhr, verbreitete sich in der Stadt das Gerücht, daß im k. k. Operntheater ein großes Feuer zum Ausbruch gekommen sei. In Folge dieser Nachricht wogte es bald in der Kärntnerstraße sowie in allen andern zum Operntheater führenden Straßen von Neugierigen, die in wilder Hast zur Brandstätte eilten. Glücklicher Weise war es nicht das genannte Theater, sondern der in unmittelbarer Nähe befindliche Bazar Groß, in der Elisabethstraße Nr. 3, vis-à-vis vom Heinrichshof, aus welchem dicke Rauchwolken aufstiegen. In dem mit Farbwaren, Chemikalien aller

Art, Del und andern leicht entzündlichen Stoffen gefüllten Magazine des Chemikalienhändlers Edward Tadel war aus bisher noch unermittelten Ursache Feuer ausgebrochen. Eine mächtige Feuerfäule schlug durch den an das Gewölbe angrenzenden Lichtlof, durch alle vier Stockwerke bis zum Dache und über dasselbe hinaus. Die Wohnungen sämtlicher Parteien, welche an diesen Lichtlof grenzen, gerieten in Flammen, indem die Fenster zerbrachen und die Möbel zu brennen begannen. Die hiedurch im ersten Augenblicke entstandene Verwirrung war unbeschreiblich. Viele Damen, welche in dem Hause wohnten, fielen in Ohnmacht und wurden weinend und jammernd aus dem brennenden Hause getragen.

Der Brand hatte bald die riesigsten Dimensionen angenommen. Hauptächlich waren es die Fettstoffe, die eine so rasche Ausbreitung begünstigten. Eine riesige Feuerfäule schlug durch die Fensteröffnungen, deren dicke Scheiben längst zertrümmert waren, auf die Straße, in die Einfahrt und in den Lichtlof hinaus und verzehrte die Fensterkreuze, Portals, Firma und die Stukkaturen. Obwohl mittlerweile die Köchfittalen von der Wieden, Magarethen und Landstraße, sowie später einige freiwillige Feuerwehren am Brandplage erschienen waren und die Centrale kräftig unterstützten, nahm das Feuer mit jeder Minute zu und bedrohte das ganze Gebäude. Da bereits der Pfadend bis zum Mezzanin an verschiedenen Stellen durchgebrannt war, sonach die Gefahr, daß sich der Brand in die oberen Stockwerke hinaufziehen könnte, nahe war, mußte diesem mit aller Kraft entgegen gearbeitet werden, weshalb die Feuerwehr nach Erbrochung der Thüren in die versperzt gewesenen Wohnungen des Mezzanins einbrang und von oben herab operirte. Dieser Plan gelang zwar theilweise, dagegen wüthete das Feuer im Keller selbst ungeschwächt fort und zog sich in Folge Einsturzes einer Zwischenmauer in das angrenzende lokale des Meerichbaumwaaerenhändlers Schiffmanian hinein und zerstörte ebenfalls einen großen Theil der vorhandenen Waarenvorräthe. Auch im Gewölbe des Tapezierers Rabilla, das durch einen schmalen Lichtlof von der Brandstätte getrennt ist, richtete das entseffelte Element mancherlei Verheerungen an.

Erst nach Mitternacht war das Feuer vollständig bewältigt. Der angerichtete Schaden beträgt nahezu 40,000 fl., doch sind die beschädigten Parteien meistens affekturirt.

(Der Erz-Kaiser Napoleon.) In der „Times“ liest man: „Vor geraumer Zeit empfand der Kaiser Napoleon lokale Symptome sehr heftiger und beunruhigender Natur. Auf den Vorschlag des Dr. Baron Corvisart, der seit einem Jahre die Anwesenheit eines vesical calculous argwöhnte, unterstützte durch den Rath des Dr. Comeau, der diese Meinung theilte, haben zwei Konsultationen mit Sir William Gull, Sir James Paget und Sir Henry Thompson stattgefunden. Bei der letztern derselben wurde Sr. Majestät durch Sir Henry Thompson einer Sonde-Untersuchung unterzogen, welche das Vorhandensein eines großen Steines — von wahrscheinlich langjähriger Formation — konstatarie. Demgemäß vollzog Sir Henry Thompson am Donnerstag, 2. Januar, um 3 Uhr Nachmittags, die erste Operation durch Lithotomie. Gestern (Freitag) wurde das nachstehende Bulletin ausgegeben: „Sr. kaiserliche Majestät hat eine ziemlich gute Nacht verbracht und ist frei von jeden unangenehmen Symptomen. Henry Thompson, Dr. William W. Gull, Dr. Comeau, Dr. Baron Corvisart.“

(Aus einem Redaktionsbureau.) Als am 30. Dezember Abends halb 6 Uhr die Redakteure, Angestellten und Seger der römischen „Opinione“ in voller Thätigkeit waren, wurde plötzlich ein starkes unheimliches Krachen vernommen und gleich darauf stürzten die Materialien und Papierballen, die in einem Bodenraum des Hauses aufgehäuft waren, durch den Pfadend eines glücklicher Weise eben nicht benutzten Nebenzimmers und sofort weiter durch zwei Stockwerke bis in die Keller hinab. Zwei Stühlpfüße waren gebrochen und hiedurch die Katastrophe veranlaßt, welche die traurigsten Folgen hätte herbeiführen können, glücklicher Weise aber mit der bloßen Zertrümmerung der Möbel, die gleichzeitig mit der Begründung der „Opinione“, also vor 25 Jahren, angeschafft worden waren, ihren Abschluß fand.

Prag, 7. erigredendes B. Magistrat und gen. In drei eine förmliche ren trotz wieder fanden. Bei f. Magistrats wur die nothwendig Bei der Durch Canal dreimal Angesichts einer geradezu unverg Intervention de Die Schl

Berlin. Ministerrath u. das Civil-Gesetz und Cultus sind deismistrier wa sident Moon, be schädigung der Kriegsfortritut des vor den B. Berlin halt eine offizi den Zeitungen Moon, wemach deut irgend we nach wie vor d berechtigt ist.

Berlin. Verlesung der sen Moon, betru rium und die G gelangt das H periums des Y lich der jüngsten Minister des I ministere überla lediglich befußs legt und bleibe sich durch die i Präsidenten n schängen, als bo sein. Das Min Das Ha regeln des Wit weit Preußens. werde. Gegeni Grafen Moon z Ministeriums e Kreisordnung in gen den Parise war eine rein v verbleiben komt eine Veranlass eussion über be weidigen, beginn des Innern, wo Folge der Welt ssetzung ist Do

Berlin. feilung des Sch jerner einen Dr welchen der Mo Stelle Bismarck Der Spei heute Vormittag Das „Mi zum General-Pr Kopenb Bringsin Augu gestorben. Verfail eine Interpellat saure weiß au beantragt, die I pellation bestim von Thiers bez lung beschloß, f zustellen

Savonn bahn haben die zwischen Miran pelona zerstört, gestekt, und die Kom, 7 empfangt Sonnt Adreise derselbe lobte und hinzü den, mächtigen Behauptung des Kampfen. Nadt theidigen. Der Pap der italienischen wertete der Pa löstigkeit betrau tencer, die so d von dem ich sp will, daß Gegen sich vom Geradi gibt, die nicht i mandem zum 2

Christe 12^h Uhr Mitt Athen, tivos Petrejas ster erannt; d A usschu der neuen griech jährliche Meng der Kirche und R u s s ch ließ der Pascha

Abstraktion, die von den abtheilt, es einzig und der Grenze und Bestimmtheit ist.

Die Frauen-Emancipation war eben der, den manchen emancipationsar zu machen.

Nicht auch auf die Frauen mit tiefem Stillstehen „Hermannstädter Zeitung

Klotilde und der Herzog angekommen. Erzherzog heute Früh nach Triest gefahren Abends von Wien nach Triest nach Pest zu empfangen, wie man dem heute in seinem Bogen Namen ihm Herr Adalgerade gratulirte und dem tätigkeit ihres Deputirten auf, daß, wie ihn bisher nur für die Wahrheit, für so werde er auch für Landes verteidigen; nach nach der so rasch Ueberzeugung wanderte im Rahmen der Partei Ueberzeugung zum allge und schwer sei die Aufnahme seine ganze Körperese auch gebrochen werden lichen die Vaterlandsliebe, welche wie immer, so sich wieder glänzend nie, noch die Unwegsamkeit ihrem Vertrauen durch ihr

Wohlfühl ist in Angelegenheit, doch wird seine Inter-troatischen Regnikolar-De-tion der Minister Pauler in diesländischen Gerichts-zu erledigen, wofür narert wurde.

emeldet, Herr v. Gramont ren. Er werde demnächst Auslands und Italiens t man aus Paris, es sei wies angekündigt, welcher luntius Obigi überbringen für wahrhaftlich.

erung verfolgt mit großem nischen Hauptorten zu er-ß ihr eine Verständigung

Bankdirektionsitzung wurde abersbericht verlesen; ein Generalversammlung wird von Vorschlägen zu be-„Breite“ plaidirt für ern und 2 Priamännern die Theilbahn-Anträge stellt.

m: Auf Sicilien herrscht e Unzufriedenheit; Ruhe-ncacintz geht demnächst von den polnischen Abge- Ausarbeitung des auf zu erwarten.

t einer beifällig aufgenom-

nach Beendigung der Ne-te zurückkehren, die „Rissa“ Kreuzungsdienst zwischen „Prinzi“ nach Janzibar

vollständig bewältigt. Der doch sind die beschädigten

„In der „Times“ liebt er Napoleon lokale Symp- Auf den Vorschlag des re die Anwesenheit eines den Rath des Dr. Comneau, tionen mit Sir William ompson stattgefunden. Bei urch Sir Henry Thompson e das Vorhandensein eines briger Formation — kon-mpson am Donnerstag, Operation durch Kithrotitit. Bulletin ausgegeben: „Se-acht verbracht und ist frei Thompson. Dr. William t.“

u.) Als am 30. Dezember Men und Seger der römi-wurde plötzlich ein starkes darauf stürzten die Mate-raum des Hauses aufge-licher Weise eben nicht be-ech zwei Stocherte bis in hiedurch und hiedurch die Ka-Folgen hätte herbeiführen Zertrümmerung der Möbel-ione“, also vor 25 Jahren,

Prag, 7. Januar. Das Organ der Statthalterei entrollt ein erschreckendes Bild von den Unterlassungsjünden, welche der Prager Magistrat und dessen Aufsichtsorgane betreffs der Canalreinigung begingen. In drei Wässen der Kleinteile ist in Folge angehäuften Schmutzes eine förmliche Luftverpestung eingetreten; in einer hat binnen zwölf Jahren trotz wiederholter Mahnung keine gründliche Canalreinigung stattgefunden. Bei solcher Haltung und obendrein entstellten Berichten des Magistrats wurde von der Statthalterei im Wege der Polizei-Direktion die notwendige Reinigungsarbeit auf Kosten der Gemeinde angeordnet. Bei der Durchführung mußte auf einer Strecke von 120 Klaftern ein Canal dreimal aufgerissen werden, um den Arbeitern Luft zuzuführen. Angesichts einer solchen, keineswegs überwundenen Epidemien gegenüber geradezu unverzeihlichen Fahrlässigkeit macht die schleunige und energische Intervention der Statthalterei den besten Eindruck. Die Schlufverhandlung gegen Strejshowitz beginnt am 23. Januar.

Ausland.

Berlin, 7. Januar. Nach glaubwürdiger Versicherung hat der Ministerrath in seiner am Samstag abgehaltenen Sitzung beschlossen, das Civil-Ehe-Gesetz zurückzulegen. Der Minister für Justiz, Inneres und Cultus sind für die obligatorische Civil-Ehe eingetreten. Der Handelsminister war für die facultative Civil-Ehe; dagegen Minister-Präsident Reon, hochstens für Noth-Civil-Ehe. Die Angelegenheit der Entschädigung der Commune für Kriegszustände aus den französischen Kriegskontreibungen wird zum Gegenstande eines Gesetzes gemacht, welches vor den Reichstag gelangt.

Berlin, 7. Januar. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung enthält eine offizielle Berichtigung des Kriegsministeriums bezüglich der von den Zeitungen getragenen Angaben über die Gehaltsbezüge des Grafen Reon, wonach derselbe weder als Feldmarschall, noch als Minister-Präsident irgend welche Vermehrung des Dienstinkommens erfahren hat und nach wie vor den gewöhnlichen Ministergehalt bezieht und zu beziehen berechtigt ist.

Berlin, 7. Januar. (Sitzung des Abgeordnetenhauses.) Nach Verlesung der eingegangenen Schreiben des Fürsten Bismarck und Grafen Reon, betreffend die Uebertragung des Vorgesitzes im Staatsministerium und die Ernennung des Generals Kamede zum Staatsminister, gelangt das Haus zur Tagesordnung, auf welcher der Etat des Ministeriums des Innern steht. Gegenüber den Äußerungen Kasters bezüglich der jüngsten Vorgänge im Schoße des Ministeriums erwidert der Minister des Innern, er könnte zwar die Beantwortung dem Kriegsminister überlassen, wolle aber folgendes sagen: Fürst Bismarck habe lediglich behufs Erleichterung der Arbeitslast das Präsidium niedergelegt und bleibe im bisherigen Verhältnisse zu dem Ministerium, woran sich durch die formelle Ernennung des Grafen Reon zum Ministerpräsidenten nichts ändere. Das Publikum sei gegen die Meinung zu säugen, als höre das Ministerium auf, ein Ministerium Bismarck zu sein. Das Ministerium werde fortfahren, in Bismarck's Geiste zu handeln. Das Haus möge daher Mißtrauen beiseite lassen und die Maßregeln des Ministeriums abwarten, die beweisen würden, daß es das Gezeir der historischen Entwicklung, die es zu verfolgen der Vergangenheit Preußens und Deutschlands Zukunft schuldig ist, im Auge behalten werde. Gegenüber den Äußerungen Birchow's über die Stellung des Grafen Reon zu der Kreisordnung sowie über das Programm des Ministeriums erklärt der Minister des Innern, Graf Reon habe der Kreisordnung in ihrer letzten Gestalt zugestimmt und sei auch nicht gegen den Paßschub gewesen. Die Ursache seines Entlassungsgehüches war eine rein persönliche, nach deren Erledigung er im Ministerium verbleiben konnte. Ein Programm vorzulegen, habe das Ministerium keine Veranlassung, da es bleibe, was es war. Nach einer kurzen Discussion über den Zwischenfall, an welcher sich Kardorff und Heise beteiligten, beginnt die Spezial-Berathung über den Etat des Ministeriums des Innern, welche ohne bemerkenswerthe Debatte vor sich geht, bis in Folge der Beschlußunfähigkeit die Sitzung geschlossen wird. Die nächste Sitzung ist Donnerstag.

Berlin, 7. Januar. Der „Reichsanzeiger“ publicirt die Verleihung des Schwarzen Adler-Ordens in Brillanten an Fürst Bismarck, ferner einen Erlaß an das Staatsministerium vom 1. Januar, durch welchen der König im Verfolg des Erlasses vom 21. December an Stelle Bismarck's den Grafen Reon zum Minister-Präsidenten ernannt. Der Spener'schen Zeitung zufolge ist der Abgeordnete Sanden heute Vormittags gestorben.

Das „Militärische Wochenblatt“ meldet die Ernennung Bobdelski's zum General-Inspector der Artillerie.

Kopenhagen, 7. Januar. Baron Blizen-Jineke, Gemal der Prinzessin Augusta, Schwester der Königin von Dänemark, ist gestern gestorben.

Verailles, 7. Januar. In der National-Verammlung wurde eine Interpellation wegen der Demission Bourgoing's eingebracht. Dufaure weist auf das Unwohlsein des Ministers des Aeußern hin und beantragt, die National-Verammlung möge einen Tag für diese Interpellation bestimmen. Dufaure fügt hinzu, die Regierung werde von dem von Thiers bezeichneten Wege nicht abweichen. Die National-Verammlung beschloß, für Montag die Berathung über die Interpellation festzustellen.

Bayonne, 7. Januar. Die Maschinen der spanischen Nordbahn haben die Arbeit eingestellt. Die Carlisen haben die Eisenbahn zwischen Miranda de Ebro und Bilbao, sowie zwischen Alava und Pamplona zerstört. Eine Eisenbahnstation wurde mit Petroleum in Brand gesetzt, und die Beamten derselben wurden als Gefangene weggeführt.

Rom, 7. Januar. La Voce della Verità meldet: Der Papsi empfing Sonntag gegen 100 irländische Geistliche und beantwortete eine Adresse derselben, indem er die Liebe Irlands zum Heiligen Stuhle betonte und hinzufügte: Gottes Wille ist es, daß wir nicht mit glänzenden, mächtigen Waffen, sondern durch Verfündigung der Wahrheit und Behauptung des Rechtes gegen ungerechte Ansprüche der Gottlosen ankämpfen. Haben wir fort, die Rechte Gottes und der Kirche zu vertheidigen.

Der Papsi empfing ferner mehrere junge Italiener als Vertreter der italienischen katholischen Jugend. Auf die Adresse derselben antwortete der Papsi, man müsse ohne Furcht mit allen Mitteln die Rücklosigkeit bekämpfen. Der Papsi schloß: Ich segne euch und die Italiener, die so denken, wie ihr denkt; ja ich segne Italien; das Italien, von dem ich spreche, ist Gegenstand meiner Sorge, wie ich nicht leugnen will, daß Gegenstand meiner Gebete auch jener Theil Italiens ist, der sich vom geraden Wege verirrt und auf die Größe dieses Landes verzichtet, die nicht in Geld und einer schwachvollen Einheit besteht, die Niemandem zum Vortheile gereicht.

Christlehurst, 9. Januar. Kaiser Napoleon ist heute 12 1/2 Uhr Mittags gestorben.

Athen, 7. Januar. Kalifronas wurde zum Kultusminister, Solivios Petmezias zum Marineminister und Malikopoulos zum Justizminister ernannt; das Kabinett ist nunmehr komplettirt.

Kustschuk, 7. Januar. Die Bulgaren insultirten die Besucher der neuen griechischen Kirche; in Folge dessen entstand ein Tumult. Eine zahlreiche Menge verlangte von dem Erarchen scheidend die Schließung der Kirche und drohte, dieselbe zu demoliren.

Kustschuk, 8. Januar. Angesichts der herrschenden Aufregung ließ der Pasha die griechische Kirche schließen. Militär und Behörden

nehmen sich energisch und taktvoll, die Ruhe ist wieder hergestellt. Von Konstantinopel erwartet man weitere telegraphische Verfügungen.

Konstantinopel, 7. Januar. Gavril Gendi, ein hervorragender, in Diensten der Regierung stehender Bulgare, ist der orthodoxen Kirche beigetreten. Einem hier verbreiteten Gerüchte zufolge soll Monsignore Gallun in einem der nächsten Conistorien zum Cardinal ernannt werden.

Konstantinopel, 7. Januar. Der Patriarch von Jerusalem, Mgr. Avrillos, ist gestern hier eingetroffen. — Die Börse war heute sehr bewegt; Veranlassung hiezu gab das verfrühte Gerücht von dem Sturze des Großveziers.

Konstantinopel, 9. Januar. Die Bauunternehmer der Scutari-Jamailer Bahn wollen, nachdem die stipulirte Bezahlung nicht erfolgt, den Bau einstellen. Eine Anleihe ist dringend notwendig. Gerüchtere verlautet, es sei in Varna ein Waffendepot entdeckt. Die Waffen sollen importirt sein.

Konstantinopel, 9. Januar. Der älteste Sohn des Sultans machte einen Besuch bei dem noch immer leidenden Großvezir, um sich nach dessen Befinden zu erkundigen.

Washington, 5. Jänner. In der Convention von Columbia constatirte Präsident Grant, daß keine Cabinetsänderung gewünscht werde, und sprach die Hoffnung aus, daß Staatssecretar Fish bis zur vollständigen Ausführung des Washingtoner Vertrages im Amte verbleiben werde. Er gab ferner die Aufklärung, daß die Abfindung von Schiffen nach Honolulu deshalb geschehen sei, um die amerikanischen Staatsangehörigen zu schützen und vorzusehen, daß nicht andere Nationen ungerechte Vortheile erlangen.

New-York, 6. Jänner. Ein Orkan zerstörte Sonntags die Telegraphenleitungen in New-York und Umgebung. Die Schifffahrt mußte wegen Nebels unterbrochen werden. — In New-Orleans fand ein großes Meeting zur Unterstützung der für Barmouth günstig gefassten Legislatur statt. Die Truppen halten die Ordnung bis zur definitiven Entscheidung durch die Tribunale aufrecht. Präsident Morales der Republik Bolivia, welcher im Zustande der Trunkenheit Drohungen gegen die Legislatur ausgesprochen hatte, wurde deshalb von seinem Neffen erschossen. Der neue Präsident wurde bereits gewählt.

Kokal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 10. Jänner.

(Juristenball.) Wir kennen das „forma dat esse rei“ und wissen auch, daß der offizielle Titel des gezeirten glänzenden Abends: „Juristen-Unterstützungs-Vereins-Ball“ war; allein wir halten es mit dem „Fiat justitia, ruat coelum“ und geben ihm dieserwegen die von uns gewählte Ueberschrift; sie entspricht wohl nicht der in Paragraphen gezwungenen Auffassung, aber sie ist in der Wahrheit des Naturrechtes begründet. — Je seltener in unserer gewalthätigen Zeit das Recht, wie es ihm zukommt, in erste Linie gestellt wird, um so erfreulicher ist's, daß — um mit einem gewiegten Ballchronisten zu sprechen — zum mindesten im Reiche der Jagdhunde dieses menschenwürdigen Prinzip zur Verthätigung gebracht wurde, indem gestern der Juristenball sich an die Spitze der Saison stellte, und die Söhne der mißhandelten Themis sich frisch als die Ersten daran machten, in das noch geschlossene Festungs- thor des Prinzen Carneval Breche zu — tanzen. Und das gelang ihnen vollkommen; denn gleich beim ersten Walzer-Angriff ergab sich die Bejagung und räumte den dahinsliegenden Jägen und Jüßchen den Platz. — Die Juchender der Tanzenden traten an diesem Abende förmlich aus dem ihnen angewiesenen Becken und wir waren mehr als einmal gezwungen, uns auf die grünen Abhänge an dessen Ufer zu flüchten, um nicht von dieser dufenden und perlenden Springfluth erreicht zu werden. — Der Tanz begann mit solchem Feuer, daß derselben, obgleich um 8 1/2 Uhr begonnen wurde, beim graudenden Morgen noch kein Ende sein wollte. Alles war froh erregt und sog des Tanzes Vergnügungen mit vollen Zügen ein.

Das Arrangement ließ, bis auf den von Einigen vermissten, von der Mehrzahl aber im Gefühle der sonst genossenen vollen Entschädigung leicht verschmerzten Kotillon, in der That nichts zu wünschen übrig. Das Ballet mit 6, dessen Mitglieder wir bereits bei den Vorkbrungen aus dem Valle aus unmittelbarer Nähe rasstlos thätig sahen, kann auf den erzielten Erfolg mit stolzem Bewußtsein zurückblicken und auch der schmeichelhaftesten Rückerrinnerung an diesen Abend seitens der zahlreichen, anmuthigen und in voller Schöne prangenden Tänzerinnen sich vertheidigt halten.

Die Decorirung des Saales, von Herrn A. Dregler ausgeführt, war, wie es von diesem bewährten Meister in der Tapezierkunst nicht anders zu erwarten stand, sehr geschmackvoll. — Dasselbe gilt auch von den ganz netten Tanzordnungen, welche bei der herrschenden Tanzlust so eifrig benützt wurden, daß sie bis Ballschluß kaum viel des goldigen Glanzes zurückgehalten haben dürften.

Die Säte und Vogen waren mit elegantem und zahlreichem Publikum gefüllt und so ist auch diesmal der trostreiche Satz wieder bewiesen, daß Alles im Leben den höhern Zwecken der Menschheit dienen und daß auch aus einem Prachtballe die schönste Blüthe, die nährende Frucht: ein Scherstein für den Juristen-Unterstützungs-Verein aufzuheben kann.

Zu diesem Scherstein trugen die besten Kreise Hermannstadt's und seiner Umgebung bei, denn der Ball war auch von den Spitzen sämtlicher Zivil- und Militär-Behörden besucht.

Wir wollen zum Schluß noch der städtischen Kapelle lobend gedenken, welche sich unter Herrn Gruber's Leitung recht wacker hielt und ihre Eisenbahnpolla dreimal nacheinander wiederholen mußte.

(Algonie.) „Memere“ gesteht ein, in den letzten Jügen zu liegen. In einer an das p.t Publikum gerichteten Winkelnote über sein verzweifelt's Befinden heißt es:

„Die Pränumerationen auf den „Memere“ weisen bisher kein günstiges Ergebnis nach. Die eingelassenen Abonnements werten nur den dritten Theil des zum Bestande des Blattes erforderlichen Betrages ab. Wir bitten daher u. s. w.“

(Cinen Worderuch aus Liebe) meldet man der „Reform“ aus einer kleinen Stadt des Ezzellerlandes. Ein Schustergefelte war sterblich verliebt in die Tochter seines Prinzipals, der jedoch von einer Verbindung nichts wissen wollte. Sein trauriges Geschick ging dem Jüngling so zu Herzen, daß er beschloß „eine That zu thun“. Er machte sein sammtliches Vermögen flüssig und aquirirte um den Betrag — es waren zwei Gulden — eine Pistole, eine Patrone und ein Zündhütchen. Also bewaffnet drang er bei dem Mädchen seines Herzens ein und — wenn sie nicht die Seine sein könnte, eines Anderen wenigstens sollte sie sie nun und nimmermehr sein — drückte ab. Der Schuß ging aber nicht los. Der Wüthende ließ davor, lehrte aber bald wieder mit einer neuen Kapsel zurück, und diesmal ging der Schuß wirklich los, zum Glück, ohne zu treffen. Auf den Schuß kamen die Eltern des Mädchens herbei und machten der weiteren Entwicklung des Liebesdramas ein rasches Ende.

Die Diphteritis nimmt in Siebenbürgen schon bedeutend ab. Während der letzten 10 Tage starben an dieser Krankheit in Alfalu 11, in Tölges 2, in Donnuk 8, in Zecdanapatok 9 und in Bafas 9 Personen. In all diesen Ortschaften werden gegen die Epidemie die strengsten Vorsichtsmaßregeln getroffen.

(Fürchtbarer Tod.) Wie „S. D.“ erzählt, schlenderten vergangene Woche in Szegedin drei Wiener Herren aus dem Maliner Keller auf dem Schienenwege nach ihrer Wohnung. Sie waren eben auf der Brücke, als aus der Dampfvolve der Eisenbahntrain hervorbrauste. Zwei von ihnen hatten noch Zeit sich zu retten, der Dritte aber, dessen Kopf und Beine vom Weine schwerfällig sein mochten, erwartete, an das Brückengeländer gedrückt, sein fürchtbares Schicksal. Der Zugführer bemerkte den Mann wohl, aber er konnte den Zug nicht mehr aufhalten. Die Lokomotive gleitete glücklich an dem Zitternden vorüber, aber schon der erste Wagggon riß ihn mit und der Bejammernswerthe wurde ganz zermalmt.

Zum Juristen-Unterstützungs-Vereinsballe.

Allen Damen und Herren, welche am Juristen-Unterstützungs-Vereinsballe Theil genommen, insbesondere aber denjenigen, welche dem Vereine Mehrbeträge haben zukommen lassen, sagen wir hiemit im Namen desselben unseren verbindlichen Dank.

Unter einem bitten wir diejenigen Damen und Herren, welche zu Einladungen berechtigt, gleichwohl keine erhalten haben, um Entschuldigung und bemerken nur, daß dieser Mangel minder unserem Verschulden, als der Kürze der Zeit zum Ball-Arrangement zugemessen sein dürfte.

Das Comité des Juristen-Unterstützungs-Vereinsballes.

Öffener Sprechsaal.

Hochgeehrter Herr Redacteur!

In Ihrem werthen Blatte vom 4. Januar Nr. 4 habe ich gelesen, daß mehrere Broofer ungarische Bürger im „Relet“ meine Haltung als Deputirter in der jüngsten Universität, betreffend die municipale Regelung des Königsbodens, daß ich auch für die Repräsentation gestimmt haben soll, mißbilligen, mir deswegen Mangel an Patriotismus vorwerfen. — Ich habe auf die Erklärung, respective Protestation der Artiletschreiber aus dem „Hon“ den ganzen Artikel gelesen, weil die Nummer des „Relet“ aus dem ungarischen Lesevereine abhanden gekommen war, meine Aeußerung dem „Relet“ zugesendet. Ich erkläre hiemit, daß ich im Deputirten-Klub gegen die Vorlage einer Repräsentation gestimmt hatte, und beantragte lieber die Vorlage eines Municipalgesetzentwurfes; — nach Abstimmung darüber: ob Repräsentation oder Entwurf, wurde beinahe einhellig die Vorlage einer Repräsentation beschlossen. Ich habe mich im „Relet“ sehr ausführlich geäußert, bemerke hier nur so viel, daß ich mich auf sämtliche Deputirte und Klubmitglieder berufe, die am besten es beurtheilen können, ob ich den Vorwurf wegen Mangel an Patriotismus von mehreren Broofer Bürgern, als auch Bürgern des Königsbodens verdiene, oder nicht?

Ich erkläre hiemit, daß die Artiletschreiber aus Broos die Repräsentation sehr flüchtig gelesen und irrig aufgefaßt, oder gar nicht studirt haben, und nur nach falscher Informirung geschrieben haben. Was nun diese Broofer Herren gegen die jähjische Nation schreiben, darüber mich zu äußern, ist nicht meine Aufgabe.

Ich berufe mich auf meine dem „Relet“, am 7. Januar eingeseidene ausführliche Aeußerung mit dem Bemerkten, daß ich alle Nationalitäten des Reiches hoch schätze und achte, dabei aber auch nie ein Sachsenfeffer war noch je sein werde.

Broos, 8. Januar 1873.

Jgnaz Nagv. geweseener Conflurdeputirter.

*) Für die unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Telegramm

„Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Rom, 10. Januar. Der Ministerpräsident gibt in der Kammeritzung dem Gefühle des tiefen Bedauerns und Schmerzes über den Tod Napoleons' Ausdruck, welcher so große Dienste für Italiens Einheit und Unabhängigkeit geleistet. Die Kammer drückt ihre Zustimmung aus.

Wichtig für Viele.

In allen Branchen, insbesondere aber bei Bezug der allgemein beliebten Original-Lose, rechtfertigt sich das Vertrauen einerseits durch anerkannte Solidität der Firma, andererseits durch den sich hieraus ergebenden enormen Absatz. Die wegen ihrer Pünktlichkeit bekannte Staats-Effecten-Handlung ADOLPH HAAS in Hamburg ist Jedermann auf's Wärmste zu empfehlen, und machen wir auf die heute in unserem Blatte erschienene Annonce obigen Hauses besonders aufmerksam.

Das Haus S. Zacks & Co. in Hamburg wird uns wegen prompter und aufmerksamer Bedienung seiner Interessenten so angelegentlich empfohlen, daß wir nicht umhin können, auf die im heutigen Blatte befindliche Annonce desselben ganz besonders hinzuweisen.

Freundenliste.

Angekommen am 10. Januar 1873:

- Hotel P. Neuhirrer. F. Ferenz, aus GSt-Domotos; G. Rangetius, R. Schupfer, aus Klausenburg; R. Blech, aus M.-Bajarhely; Piontkowski, Birtshaus-Baumeister, F. Fejer, aus Kis-Ludsch. Römischer Kaiser. M. Gubal, Seifenfabr. S. Gluckman, F. Müller, Fleischbauer, aus Eövis; S. Kappel, Kaufmann, A. Kappel, Magistratsbeamter, aus Mediasch; S. Warabi, Kürschner, aus Kronstadt. Ungarische Krone. M. Hohl, Ingenieur, aus Schäßburg; A. Gezeji, Kaufmann, aus Mülshad; B. Gel, Privatier, aus Klausenburg; Z. Kraus, Kaufmann, aus Wien; S. Nagy, Detonom, aus Preßburg; S. Bichoff, Ingenieur, aus Pest; J. M. Melbermann, Professor, aus Blajendorf; A. Schmieß, Kaufmann, aus Debreczin. Mediacher Hof. F. Frank, Weißbäd, aus Martischellen; S. Falshan, Kaufmann, aus Piteh; F. Binder, Gutsbesitzer, aus Avoine; F. Tomas, J. Jafob, Grünbesitzer, aus Sz.-Udvarhely; A. Malakosi, Kaufmannsgattin, aus B.-Szuyud; G. Paulini, Gewerbetömann, aus Pestau.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes 'Telegr. Wiener Cours vom 10. Jänner 1873' and 'Sachsen-Eisenbahn-Aktien'.

